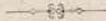


## Die Obstdiebe.



Des reichen Herrn Schwarz Namenstag war, nun lebte er zwar allein und hatte weder Frau noch Kinder, aber da er sehr reich war, so hielten seine Verwandten darauf, ihm zu gratuliren und Schwester Bertha kam mit ihrem Sohne Emanuel daher, der hatte ein lila Sammröckchen zur Feier des Tages an. Schwester Therese brachte ihren Theodor mit in einer neuen blauen Jacke und Schwester Irene hatte ihren Waldemar herausgeputzt. Die drei Jungen sollten nun dem Onkel schmeicheln, denn wenn der alte Mann lieb hatte, dem schenkte er Geld und gute Sachen.

Die Kinder waren von den Müttern gut eingelernt, sie sagten Verschen her und spielten kleine Stücke auf dem Klavier, benahmen sich auch sonst ganz ordentlich, so daß der Onkel sagte! „Ihr seid brave Jungens, über vierzehn Tage laßt euch wieder sehen, da will ich mit euch in mein Haus vor der Stadt gehen, bis dahin sind die schönen Birnen im Garten reif, von denen sollt ihr dann nach Herzenslust erhalten. Jetzt geht hinunter in den Hof und spielt!“

Das ließen sich die Knaben nicht vergebens sagen, es war ihnen schon lange lästig, so artig dazusitzen, so sprangen sie denn davon, und überließen es den Müttern, sie noch weiter vor dem Onkel zu loben.

„Hört einmal,“ sagte der Theodor, „ich denke, wir warten nicht, bis der alte Filz von Onkel uns die paar Birnen giebt, ich denke wir holen sie uns jetzt schon, die Gartenmauer ist leicht zu erklimmen und Niemand wird uns dort erblicken.“

„Dast recht, Theodor,“ bestätigten Waldemar und Emanuel, „laßt uns gehen.“

Und heidich, gings im Galopp nach dem entlegenen Hause, da schaute ein Birnenbaum so recht verheißend über die Mauer, die drei kleinen Bösewichte kletterten behutsam auf dieselbe, setzten sich auf die alten vollhängenden Zweige und verpeisten die noch harten Früchte mit wahren Diebesappetit.

Aber als sie so im besten Stehlen waren, fühlte Waldemar mit einem Male einen tüchtigen Biß in sein Bein, er schrie auf, in demselben Augenblick erschall ein lautes Gebell und die Obstdiebe erblickten mit Schrecken des Onkels großen Pafan, der mit Wuth auf sie losprang.

Nun rannten sie davon, wie die Turkos vor den deutschen Pickelhauben, aber wohin? da blieb keine Wahl, entweder in des Hundes Rachen oder in den Ententeich.

Das war nun ein schönes, unfreiwilliges Bad, und die neuen Kleider sahen wunderbar aus von der neuen Waschmethode. Zu dem konnte Waldemar den Biß im Bein nicht verschmerzen, er weinte bitterlich, Theodor wäre fast ertrunken, denn beim jähen Sprung glitschte er aus und fiel hin, und nun rann ihm das Wasser von Haar und Gesicht. Wie Emanuels Sammetkleid ausah, das will ich lieber verschweigen und wie seine neue Mütze als Schiffelein umher fuhr, kann Jedermann sehen. —

Theodor mußte das Bett lange hüten, so böse war Pafans Biß, und nie mehr konnte der Onkel die Diebe mit in seinen Garten nehmen, denn der gute Wächter geberdete sich bei ihrem Anblick wie toll.

Da hatten sie es nun, warum konnten sie nicht erwarten, bis der Onkel ihnen freiwillig das gab, was sie jetzt so widriger Weise entwenden wollten!

Nichts sei euch heil'ger auf der Welt,  
Als fremdes Gut und fremdes Geld!  
Und wird der Raub auch nicht geseh'n,  
Kann er denn Gottes Aug' entgeh'n?  
Und schienet ihr vor Menschen rein.  
Vor Gott würdet ihr Räuber sein!